

**Prof. Dr. renate Zwicker-Peltzer**

**Hilfen in familialen Krisen:**

**Armutsprävention und die Vernetzung von Hilfsangeboten**

Meine berufliche Nähe zu den Niederlanden und deren eher unkonventionell arbeitenden sozialen Dienste sowie die jahrelange systemisch-orientierte Arbeit mit sozialen Familiendiensten bewegen mich in erster Linie in diesem Artikel.

In Supervision und Fallarbeiten von Studierenden, Berufspraktikanten und den schon länger in der Familienarbeit Tätigen zeigte sich oftmals verdichtet neben der Ohnmacht der Helfenden auch die „Gefangenschaft von Familien im Hilfesystem“ an.

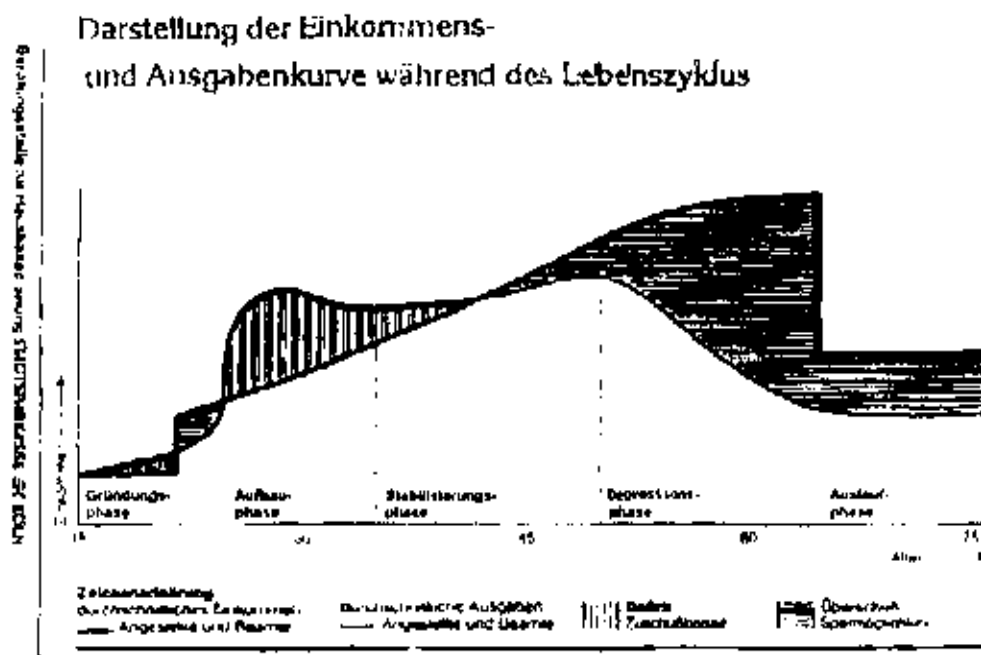
Salvador Minuchin veröffentlichte schon vor fast 30 Jahren als systemisch arbeitender Therapeut erstmals zu den Besonderheiten von Slumfamilien. Bis heute ist dieses Buch nicht in die deutsche Sprache übersetzt. Bei uns blieb die Forschung als Praxis- und Theorieforschung zu den Besonderheiten von Familien in komplexen Krisen lange Zeit auf der Strecke.

Jetzt, wo die Sozialen Dienste qualitätsmässig mehr unter die Lupe genommen werden, wo evaluiert wird, wo soziale Profis sich supervisorisch begleiten lassen, wird der Blick auf das besondere innerfamiliale Geschehen bei multiplen Problemlagen geschärft. In den Niederlanden hat man den „Mythos der Unbehandelbarkeit“ von Multiproblemfamilien forschend begleitet. Mit dem dortigen Kollegen Dr. Roul Bouwkamp haben wir uns in Aachen anlässlich einer Fachtagung vertiefend ausgetauscht.

In seiner Anwaltschaft für Arme hat der Deutsche Caritasverband sehr deutlich eine Fokussierung auf arme Familien, arme Kinder und Jugendliche gesetzt. Diese sind in unserer Gesellschaft keine unbedeutende Minderheit mehr. Man beobachtet gesellschaftlich in den letzten 20 Jahren ein starkes Ansteigen der Armutszahlen, der überschuldeten Haushalte (das sind mittlerweile 2,8 Mio. Haushalte) und eine deutliche Auseinanderentwicklung von Arm und Reich. Von den 3 Mio. Sozialhilfeempfängern in Deutschland sind 1 Mio. Kinder. Von Armut betroffen sind hauptsächlich die einkommensschwachen Familienhaushalte mit mehreren Kindern. Es sind Familienhaushalte von Alleinerziehenden und es sind Migrantenfamilien, aber auch Junge und Alte, Alleinstehende. Die Auswirkungen der Armut auf das Aufwachsen von Kindern,

für deren Sozialisation und Integration in die Gesellschaft sind recht erheblich. Armut muss in **allen** Hilfen für Familien neu bedacht werden.

Wenngleich auch nicht alle Familien schlechthin von Armut betroffen sind, so zeigt diese Statistik immerhin die nicht unerheblichen wirtschaftlichen Belastungen **junger** Familien.



Zu dieser Verarmung besonders von Familien gehört auch die oftmals reduzierte soziale Infrastruktur und das nicht Vorhandensein von sozialen Netzwerken für diese betroffenen Gruppe.

Im Bereich der Sozialen Familienhilfen haben wir es meist mit Multiproblemfamilien zu tun. D.h., es geht um Familien mit multiplen Problemen, die sich auf vielen Ebenen zeigen. Neben dem emotionalen, sozialen und erzieherischen Dimensionen geht es in sog. Problemfamilien immer zentral um

die Versorgungs- und Haushaltsführungskompetenz. Es geht hinsichtlich aller familialen Dimensionen um die Kompetenz des Problemlösens.

Das vorrangige Ziel sozialer Hilfen für Multiproblemfamilien liegt deutlich in der Stärkung der wirtschaftlichen Kompetenzen.

### **Familie im Wandel – der Wandel der Familienformen**

Frauen und Männer leben heute in vielfältigen Familienformen. Dies tun sie nicht, weil das Modell „Familie“ keine Zukunft mehr hat, sondern gerade weil die Sehnsucht und der Wunsch, das Leben mit Kindern gut gestalten zu wollen, immer wieder Menschen nach Partnerschaft in Familien, in Gemeinschaft mit anderen suchen lässt.

Somit ist z.B. die Vielfalt der Familienformen auch nach Trennung und Scheidung ein Indiz dafür, dass das Familienleben **in sich** einen hohen Stellenwert und eine große Bedeutung hat. In den letzten hundert Jahren haben sich die äußeren und inneren Bedingungen, unter denen Familie und Partnerschaft gelebt wurde, so maßgeblich verändert, dass sie zu einer Überprüfung der Leitbilder von Partnerschaft und Ehe herausforderten.

- Die eigentliche Familienphase, in der Eltern wegen des jungen Alters der Kinder besonders angebonden sind, ist nur noch eine relativ kurze Zeitspanne.
- Die Rollenbilder von Frauen und Männern sind nicht mehr so eindeutig vorgegeben. Das Suchen nach neuen Rollen, nach Verteilung der anfallenden Haus- und Erwerbsarbeit, nach der Vereinbarkeit von Kindern und Beruf birgt viele Chancen, aber auch ein hohes Konfliktpotential. Dieses bewegt sich in aller erster Linie um die Kindererziehung und die Hausarbeit.
- Die Ehe ist keine Lebensversicherung mehr für die Frauen und nicht länger ein kostenloser Service für den Mann.
- Es gibt eine große Zahl Alleinerziehender; Familie und Elternschaft ändern sich deutlich. Der Anteil der **Trennungsfamilien** nimmt stetig zu (In der Stadt Köln ist jede dritte bis vierte Familie eine Trennungsfamilie) Wir haben es hier mit einer neuen Realität zu tun, die gesellschaftlich nicht weiter ignoriert werden kann. In der Trennungsfamilie ist bedeutsam, dass der nicht anwesende Elternteil **in der Wahrnehmung der Kinder immer vorhanden ist** und nicht von der Familie, von den Außenstehenden, auch

nicht von helfenden Menschen und ihren Institutionen, ausgeblendet werden kann und darf.

- Der Anteil der **Stieffamilien** steigt ständig. Obwohl wir gesellschaftlich einen tiefen Wunsch nach „Familie“ registrieren, nimmt Trennung zu, aber auch das Thema des „Wiederheiratens“ gewinnt an Selbstverständlichkeit. Das Zusammenfügen von unterschiedlichen Kleinheiten (mit eigenen Regeln, Ordnungen, Zielen, etc.) gestaltet sich in der familialen Praxis oft schwierig. Die Vorerfahrungen sind nicht nur förderlich, manchmal auch hinderlich für die neue Situation. Kinder lassen das Ausblenden des „echten“ Vaters, der „echten“ Mutter, den neuen Eltern gegenüber oft nicht zu; sie behindern oftmals neue Entwicklungen als Familie, sie suchen in erhöhtem Maße nach Sicherheit und Geborgenheit. In der Arbeit mit diesen Familien spricht man oft von „Patchwork-Familien“. Es sieht sprachlich so aus, als ob „nur“ Elemente zusammengefügt und eine neue Vernahtung erfolgen würde.
- Daneben sehen wir im Wandel von Familien
  - Familien in gemischten Kulturen
  - Familien mit Adoptiv- oder Pflegekindern
  - Familien mit behinderten Kindern oder Familienmitgliedern
  - Ledige, bzw. gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern
  - Nichteheleiche Lebensgemeinschaften (eine wachsende Zahl)
  - Familien mit künstlich hergestellten Kindern
  - Familien mit zu pflegenden Angehörigen
- Nicht unwichtig erscheint mir auch die **Kommunikationstechnologie**. Familienleben gestaltet sich von außen und innen immer mehr über die Kommunikationstechnologie. Familien kommen z.B. gehäuft in Beratung, weil sie das eine oder andere Mitglied „an das Internet verloren haben“. Es geht hier also um Trennungserfahrung, trotz des scheinbaren Zusammenhaltes und des gemeinsamen Wirkens in einem Haushalt.
- Veränderung in der Wertorientierung: Galt bis in die 60er Jahre in größerem Maß der Aspekt der Pflicht in der Ehe, so nimmt heute der Aspekt der Selbstentfaltung und der Wunsch nach gelebter Gleichberechtigung in der Partnerschaft einen größeren Raum ein.
- Die Mutterbilder haben sich gewandelt. Frauen stellen all die viel zu hohen Ansprüche an eine „gute Mutter“ in Frage oder verausgaben sich oft in den

vielen Rollen. Sie suchen nach realistischeren Bildern, wenngleich ihnen dafür wiederum die Vorbilder fehlen. Wir beobachten eine veränderte Frauen- und Mutterbiographie. Die Bildungsvoraussetzungen der 30 – 50-jährigen Frauen zeigt höhere Standards, d.h. Frauen haben vermehrt eine gute Berufsausbildung im Vergleich zu älteren Frauen oder den eigenen Müttern, **aber** (und hier können sie schon ein Problem ahnen) die Rollenbilder zeigen so gut wie keine Veränderung bezüglich der Familientätigkeit. Alle Untersuchungen zeigen, dass es die Frauen sind, die die Menge der Hausarbeit neben dem Beruf bewältigen, weniger die Männer.

Die aufgezeigte Entwicklung der Pluralisierung und Ausdifferenzierung von familialen Lebensformen sind Entwicklungen, die nicht mehr umkehrbar sind. Sie sind vielmehr der Ausdruck von sozialen und gesellschaftlich vielschichtigen Wandlungsprozessen. Sie sind, wenn Krise angesagt ist, keine Frage von Moral und Schuld, die als Scheitern von Beziehungen persönlich zu verbuchen ist. In jeder Familienform gibt es Zeiten von Krisen und Umbrüchen, wo ein wohlmeinendes Umfeld zur Bewältigung wichtig ist. Dieses „wohlmeinende Umfeld“ – das sind viele: die Familienpflegerinnen, die Frauen und Männer der Servicedienste, die Gemeinden vor Ort, die Kirche, das ganze gesellschaftliche Umfeld.

Die Vielfalt der Familienformen fordert uns neu heraus, auf die Qualitäten gelebter Beziehungen zu achten und weniger auf die äußeren Formen. Immer da, wo Menschen Familie anders leben als ich, bin ich gefragt, meine eigene Familienform anzuschauen, meine eigene Geschichte und die eigenen Entscheidungen zu sehen und wertzuschätzen. Jeder Lebensentwurf hat ungelebte Seiten: wer z.B. alleine lebt und das auch gerne tut, wird sich ab und zu danach sehnen, eben nicht alleine zu sein, und umgekehrt. Ein getrennt lebendes Elternpaar spiegelt immer auch das Scheidungspotenzial, welches jeder Ehe zugrunde liegt. Darum werden Scheidungsfamilien häufig als Bedrohung erlebt.

Jede Familienform braucht aber Anerkennung von außen, dass sie in ihrem Bemühen, ein geglücktes Leben mit den Kindern zu gestalten, gleichwertig mit allen anderen Familienformen sind.

In ihrer Zeit als Bundestagspräsidentin verwies Rita Süßmuth auf den neueren Forschungsstand in Sachen: „Wunsch nach Familie“

Was unterschiedlichste Untersuchungen übereinstimmend zeigen ist, dass trotz der massiven Veränderungen der Familienformen, doch die Partnerschaft und der Wunsch „eine Familie zu haben“ auf den ersten Platz der Dinge stehen, die Menschen für sich und ihr Leben am wichtigsten finden.

Die besonderen Leistungen von Familien können wir an drei Hauptbereichen festmachen.

- **Versorgungsleistungen im Sinne der Haushaltsführung**
- **Erziehungsleistungen**
- **Gefühls- und Beziehungsleistungen**

Wenn diese Leistungen nicht mehr zufriedenstellend vom Inneren der Familie selbst erbracht werden können, dann setzen soziale Hilfen ein.

Sozialpädagogische Hilfen setzten lange Jahre bei den Erziehungsleistungen von Familien an, die therapeutisch- beraterischen Hilfen bei den Gefühls- und Beziehungsleistungen, die familienpflegerischen Hilfen bei der Versorgungsleistung.

Jeder Hilfeansatz neigte dazu, die Defizite des familialen Teilleistungsbereiches vom eigenen Sektor aus spezialisiert zu betrachten.

Insbesondere die systemische Sicht brachte im sozialen Handlungsfeld neue Perspektiven. Statt die Details von familialen Krisen und ihre Ursachenforschung zu betreiben, wurde der Weitwinkel-Fokus wichtiger. Viele Faktoren hängen zusammen, ja sie bilden Ketten – Problemketten – Wo aber Probleme und Defizite sind, gibt es auch Stärken im Sinne von Ressourcen. Diese herauszufinden geht oftmals nur durch die erweiterte Sicht der familialen Leistungen.

Gegenwärtig arbeiten alle Konzepte und Projekte besonders erfolgreich, die auf Ressourcen hin angelegt sind, sie sind im Handbuch Sozialpädagogischer Familienhilfe (Bonn, 1998) umfangreich und gut dokumentiert.

Die Abspaltungsprozesse im sozialen Hilfesystem für Familien passt nicht zur Ursprungsgeschichte. Alice Salomon hatte bereits 1908 auf die „Notwendigkeit der Vermittlung von Wissen und Können ...“ aufmerksam gemacht, „um eine wirksame Hilfe in wirtschaftlichen und sozialen Notlagen geben zu können.“<sup>1</sup> Sie sah damals schon die Familie immer im gesellschaftlichen Kontext, wie es heute die systemisch orientierten Konzepte hinsichtlich der Mesosystemebene auch tun.

Heute erfährt die soziale Familienarbeit notwendigerweise neue Zuwendung. Dies aus mehreren Richtungen

1. die pluralisierten Familienformen sind mit der langgepflegten eher mittelschichtorientierten Normalfamilien-Sicht der professionell Handelnden nicht mehr verträglich
2. Problem- bzw. Multiproblemfamilien finden in der Forschung und sozialen Praxis mehr Raum wenngleich die Professionellen der Problemfülle oft ohnmächtig gegenüber stehen.
3. die Forschungen in den Niederlanden bei Multiproblemfamilien zeigen deutlich an
  - Therapeuten arbeiten ungern mit ihnen
  - sie werden dauernd weiterverwiesen
  - sie werden wenn – dann nur kurz begleitet
  - sie sind sozial schlecht vernetzt
  - das Helfersystem zeigt dieselben dysfunktionalen Strukturen wie die Familien selbst
4. ganzheitlich-funktionale Hilfen – wie sie die Sozialpädagogik in ihren Anfängen deutlich zeigte – sind wieder neu angesagt. Die Familie als Micro-System kann nicht in partikulare Leistungsbereiche weiterhin gespalten werden. (Trennung von Versorgung, Erziehung und Beziehungsebene)

---

<sup>1)</sup> Baron, R.: Eine „Unvollendete“ in Variationen. Zur Entwicklung der sozialen Ausbildung. In: Soziale Arbeit, Jg. 1983, Heft 6, S. 261 – 270

5. Hilfen im Verbund beugen der Verlorenheit im Hilfenetz vor bzw. sind die wirksamste Dimension von hilfreich erfahrener Unterstützung

6. Familienunterstützung ist immer gleichzeitig auch

Erziehungsunterstützung, denn:

- den Kindern geht es immer nur so gut, wie es den Eltern gut geht
- den Eltern geht es als Eltern so gut, wie sie ihre Kinder gut versorgt wissen
- es geht Kindern schlecht, wenn es den Eltern auch schlecht geht

Das Wohlergehen der einen hat also in der Familie immer unmittelbar etwas zu tun mit dem Wohlergehen des jeweils anderen Mitgliedes. Familie lebt in der dichten Bezogenheit des einen mit dem anderen Familienmitglied (auch in Krisen)

### **Krisen in ihrer Vielfalt**

Mit dem Verständnis von Krisen müssen wir weiter über den Zaun des psychischen Krisenbegriffes schauen.

Es geht bei den Multiproblemfamilien um psychische Krisen, aber auch um materielle, soziale Beziehungs- und Erziehungskrisen; Krisen, die gleichzeitig bestehen und miteinander verknüpft sind.

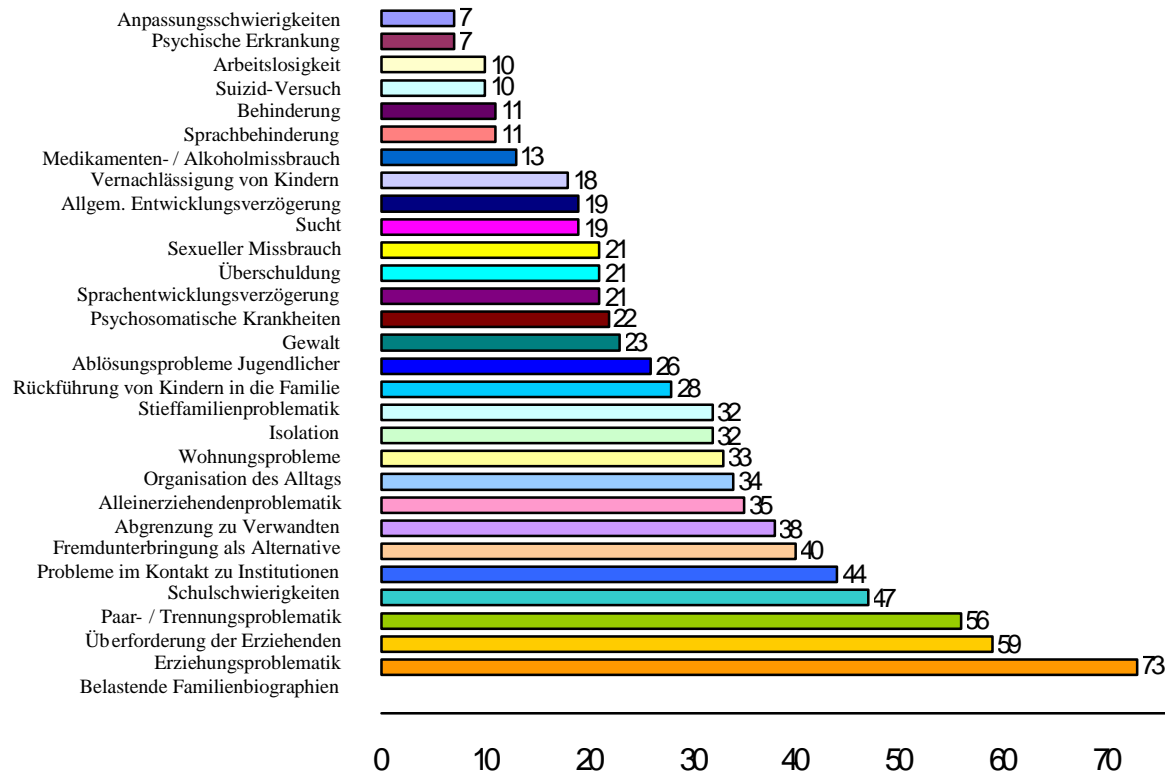
Für die systemische Reflexion des Krisenbegriffes bietet sich der Beitrag von Wnuk-Gette an.<sup>2</sup> Sie betrachten **Krisen als Wendepunkt und Veränderungs- bzw. Entwicklungschance**.

Wie vielfältig sich Krisen in der Arbeit mit Multiproblemfamilien darstellen, zeigt eine Auflistung der Probleme, Belastungen und Störungen in einer Evaluation des Sozialpädagogischen Zentrums. Ganze dreißig Indikatoren werden benannt – es wird festgestellt, dass davon bei den begleiteten Familien im Durchschnitt immer bis zu 9 dieser Faktoren gleichzeitig zutrafen. (Sozialpädagogisches Zentrum, Kerpen: Von der Sozialpädagogischen Familienhilfe zur Integrierten ambulanten Erziehungshilfe, 1998, S. 140)

---

<sup>2</sup> Wnuk-Gette: Krisen in Familien, Opladen 1995

## Probleme, Belastungen und Störungen der Familien in %



Familien in heftigen Krisen professionell zu begleiten, bedeutet immer auch Konfliktmanagement in und um das System. Es geht dabei um ein Konfliktmanagement wie es Friedrich Glasl in seinem sozial-ökologischen Ansatz beschrieben hat. (Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, Stuttgart 1999, S. 91) Darin eigen ist der Umstand; dass die soziale Notlage der Familie nie einem einzigen Faktor zuzuschreiben ist. Immer geht es um das „Zusammenwirken verschiedenster Faktoren und Umstände“.

### Systemische Unterstützung zur Wiedergewinnung der Funktionalität

Wichtige Dimension der Förderung von Funktionalität liegen in:

- den Regeln als familiale Steuerungsinstanz

- klarere Rollen und Funktionen der verschiedenen Personen und Subsysteme in der Familie
- dem Umgang mit dem Erhalt, der Ruhe einerseits und der Veränderungsdimension in der Familie
- Grenzen erkennen, einhalten und durchlässig ermöglichen
- hinsichtlich der „normalen“ Hierarchien in Familien
- dem Gewährleisten von Informationsfluss und Kommunikation
- einer neuen Sicht des Problems oder des Systems

Ob einzelne Aspekte funktional oder dysfunktional für und in der Familie sind, entscheidet letztlich deren Plausibilität für die Familie. D. h. es geht um die Haltung, über die sich alle in der **Familie** einig sind (es geht nicht darum, ob etwas der Sozialpädagogin oder Beraterin oder der Familienpflegerin plausibel erscheint).

Auf systemisch orientierte sozialpädagogische Handlungszusammenhänge hin bezogen bedeutet dies als neue Herausforderung:

- in Zusammenhängen zu denken;  
die Zusammenarbeit nicht auf das Familiensystem beschränken, sondern das soziale Umfeld, das Netzwerk in die Arbeit einbeziehen.
- Einzelpersonen und ihre Problematik vor dem Hintergrund ihrer Mitgliedschaft in Systemen (z. B. Familie, Schule, Freundeskreis) zu verstehen, die Lebenswelt der Familien als Teil der Problematik, aber auch als Teil der Lösung zu begreifen.
- Kräfte und Ressourcen in den Vordergrund zu stellen und Familien so zu unterstützen, dass diese ihren Beitrag zur Problemlösung entdecken, ausbauen und konstruktiv einsetzen können. Es geht darum, Lebenskonzepte und Begebenheiten zu verstärken, die am ehesten dazu beitragen könnten, die aktuelle Situation positiv zu verändern.
- Probleme umfassend begreifen;  
Probleme nicht als Merkmal eines Individuums sehen, sondern als Teil eines Rollen- und Interaktionssystems im Gefüge des Gesamten einer Familie.

- Probleme auch als Lösungen sehen; sie sind für die Familie hilfreich bei der Bewältigung anderer Probleme.
- eine neue Sicht der Schwierigkeiten gewinnen; die Sinnhaftigkeit, den (oft verborgenen) „Nutzen“ von Symptomen und Störungen für das System zu erforschen, die Familie dabei zu unterstützen, eine neue Sicht der Schwierigkeiten zu entwickeln und/oder neue Wege zu finden, um die eigentliche Intention des Symptoms zu erreichen.
- sich mit
  - der historischen Dimension der aktuellen Problemlage
  - dem Beitrag jedes Systemmitgliedes
  - den gesellschaftlichen Bedingungen
  - dem Verhalten in der Umwelt
 zu beschäftigen.
- das Engagement für eine Familie beschränkt sich nicht auf die Bearbeitung von Beziehungsproblemen, sondern bezieht auch die sozioökonomischen Lebensbedingungen (z. B. Arbeitslosigkeit) mit ein. Es geht darum, Solidarität (nicht Mitleid) zu zeigen mit von sozialer Benachteiligung Betroffenen.
- Verhalten, Regeln, Muster etc. von Menschen aufeinander beziehen; dies macht es schwer, Aktionen in „Ursache“ und „Wirkung“, Menschen in „Täter“ und „Opfer“ einzuteilen.
- es gilt, die Verantwortung und die Fähigkeit zur Veränderung bei der Familie zu belassen und sie hierbei zu beraten und zu unterstützen; das eigene Verhalten ist als Teil des zirkulären Prozesses zu begreifen, an dem sowohl Hilfesuchende als auch deren Umfeld und die sonstigen Helfer beteiligt sind.

### **Multiple Hilfen – Hilfen im Verbund – integrative Hilfen**

#### **einige ausgewählte Regeln**

Wirksamkeitsanalysen weisen darauf hin, dass die Konzentration auf einige Hilfen bzw. Hilfen im Verbund hilfreicher sind und damit eher zur Verbesserung der Situation beitragen. Der Verworrenheit der Lebensumstände, der Konflikt-

bzw. Schieflagen wurde in der Vergangenheit damit begegnet, dass man hilfemäßig eine Vielfalt anbot und damit der Zersplitterung der Schwierigkeiten Vorschub leistete. Auf Seiten der Familien multiplizierte sich die ohnehin vorhandene Ohnmacht. Als neue Leistungsnorm für die Familie macht sich das Ziel breit, den Dschungel der Hilfsangebote zu meistern, statt alle Energien zu aktivieren, die Lebensumstände selber als handelnde Subjekte zu meistern.

- **Nicht Vielfalt, sondern Bündelung der angebotenen Hilfen ist angesagt**
- **Integrierte Angebote sind förderlicher für die Familien selbst in der Nutzung der Eigenkräfte**

Gerade in der Arbeit mit Multiproblemfamilien zeigt sich die Brisanz und Notwendigkeit für integrierte ambulante Hilfen: in einer neueren

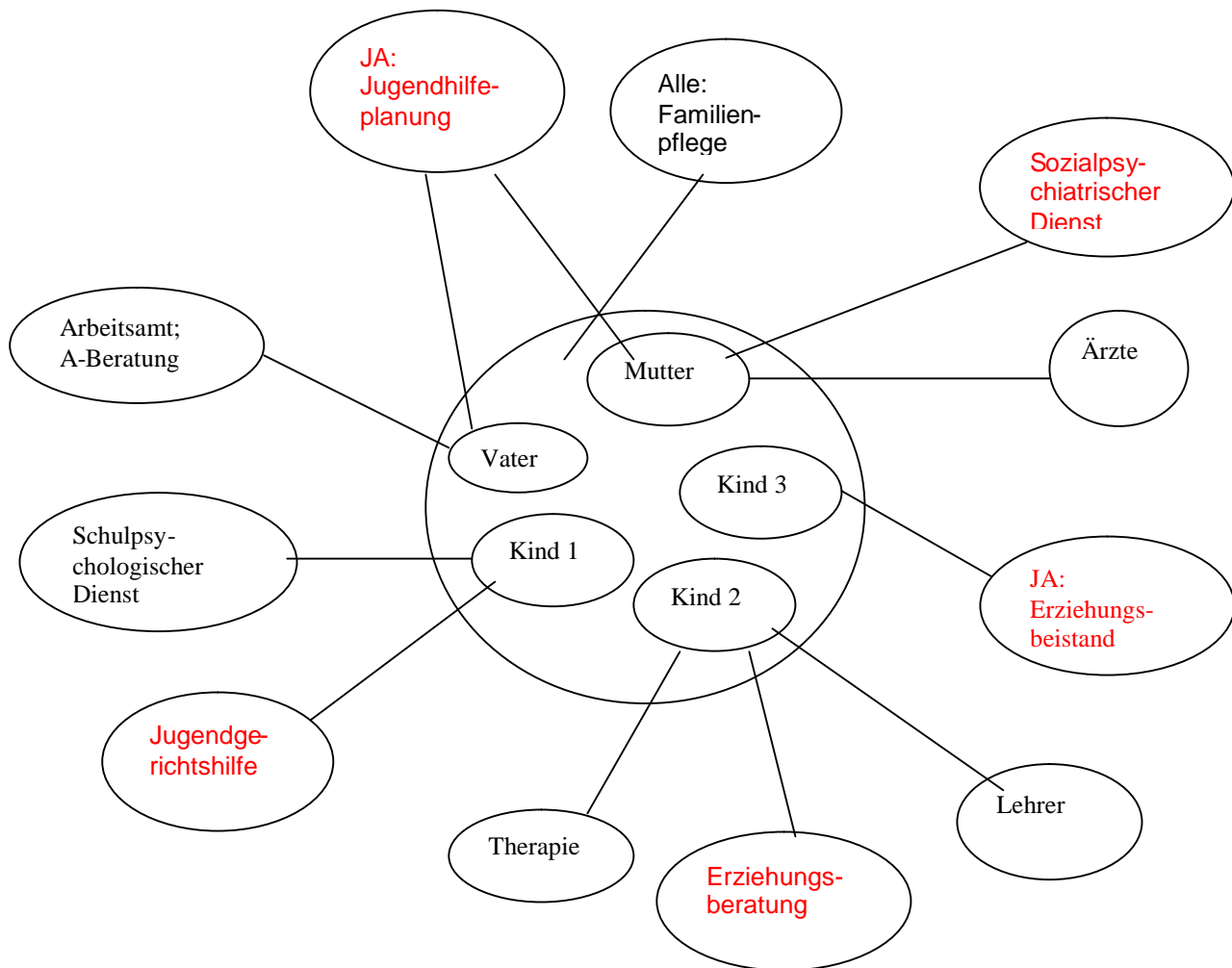
Veröffentlichung von Patricia Minuchin bestätigt sie den systemischen Kern:

Die systemische Perspektive des Ganzen beleuchtet die spezifischen Modalitäten, in der die einzelnen Teile des Systems miteinander verbunden sind und sie hat deshalb eine prognostische Komponente. Die einzelnen Teile des Systems beeinflussen sich wechselseitig und wiederholen die Wirkung.

Ein Fallbeispiel verdeutlicht diese Sicht:

Das Innere des Microsystems Familie zeigt viele dysfunktionale Muster. Im meso-äußeren Bereich operieren oftmals unglaublich viele Helfersysteme. Wenn diese unverbunden, partikular, selbstgewiss bis -herrlich „ihr eigenes Ding machen“, dann wiederholen, multiplizieren sie die Dysfunktionalität der Familie. (vgl. Patricia Minuchin et al: Verstrickt im sozialen Netz, Heidelberg 2000, S. 29)

Es wird zu einem leichten Spiel der helfenden Institutionen, diese Familie als „unbehandelbar“ darzustellen.



Allein fünf sozialpädagogische Instanzen sind mit dieser Familie beschäftigt.

Ein Umdenken in allen familienbezogenen sozialen Diensten und Hilfen ist angesagt. Gerade derzeit zeigen sich viele Umbrüche, Neuorientierungen, Korrekturen durch KJHG, Qualitäts- und Steuerungsprozesse u.v.a.m. bedingt: höchste Zeit also, alte intra-institutionelle Muster zu verlassen, die Patricia Minuchin auf folgende Punkte brachte:

- Es zeigt sich eine deutliche Fragmentierung der Sozialen Dienste. Diese sind völlig ineffizient für die Ergebnisse in der Familie und sie bedeuten

eine Strapaze für die Familie selbst. Familien stützen bedeutet „integrativ“ zu arbeiten.

- Die einzelnen Teile der Bürokratie des Sozialwesens haben sich zu spezialisierten Revieren entwickelt, statt zu interagierenden Subsystemen einer Organisationsstruktur, und sie rivalisieren um Gelder.
- Soziale Dienste und Hilfsangebote arbeiten nicht koordiniert. Zudem sind oftmals die Finanzmittel für spezifische Zwecke vorgesehen (Schwangerschaft, Arbeitslosigkeit, Sucht, etc.).
- Soziale Dienste sind meist auf das Individuum hin orientiert. Jeder wird einzeln „behandelt“ und an eine bestimmte Stelle verwiesen oder zugewiesen.

Umdenken ist im Studium und in der Praxis angesagt. Die Art und die Wirkung der Hilfeleistung braucht m.E. eine genauso wichtige Beachtung wie die Familie oder der einzelne Hilfebedürftige selbst.

Genau dies ist die neue Herausforderung der notwendigen Blickfelderweiterung.

Mein abschliessendes Resümee sehe ich für die professionelle systemisch-orientierte Arbeit mit Multiproblemfamilien in diesen Aspekten:

1. Die Hilfen sind von der Niedrigschwelligkeit zur Hochschwelligkeit zu organisieren.

Als Beispiel: eine Familie mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von Arbeitslosigkeit geprägt, mit kranken Familienmitgliedern, schulschwierigen Kindern, schickt man auch nicht zuerst in Therapien.

Vielmehr gilt es, die „oben-liegenden“ und damit „dringlichen“ Engpässe zuerst zu sehen und stützend zu begleiten.

2. In familialen Krisen geht der Energieeinsatz aller Familienmitglieder in die Aufrechterhaltung des familialen (Minimal-)Ablaufes. Oft kommt die Krise plötzlich und erfordert einen hohen Einsatz aller. Die „Suche nach ...“, das „Hingehen zu ...“ Hilfen ist eine nicht angepasste Forderung.

3. Die Hilfe muss zur Familie **kommen**, die Angebote müssen in die Familie **gehen**! Besonders aufsuchende Familienhilfen sind von aussen und untereinander zu stärken.
4. Statt Konkurrenz wäre eine Feinabstimmung der Angebote sinnvoll.
5. Die Regel der „unbedingten Wertschätzung“ gilt nicht nur für die Familie, sondern für alle Dienste und das Wirken der Dienste untereinander.

Mit diesem sich verändernden Hilfe-Angebot tragen alle Beteiligten deutlicher zur Armutsprävention von Familien im Sinne der Stärkung von Lebensführungs-kompetenzen bei.

Renate Zwicker-Pelzer:  
Sozialpädagogin grad.; Dipl. Pädagogin  
Dr. phil., Professorin für Grundlagen und Konzepte Sozialer Arbeit  
an der KFH NW, Abteilung Aachen  
Systemische Familientherapeutin (DGSF), Supervision (DGSF / DGSV)

Aachen 9/2001